

KAPITEL 1

Werner Wöckinger

Tödliche Finte
Kriminalroman

federfrei 
www.federfrei.at

»Das hab ich Not gehabt«, fluchte ich laut und nahm einen Schluck von meinem gespritzten Apfelsaft.

»Trink ein Bier, dann wird es besser«, erwiderte Walter und leerte sein Glas.

Mein todbringender Blick störte ihn kein bisschen.

»Mich von dir überreden zu lassen, dieses besch... bescheidene Spiel anzuschauen, werde ich dir nie verzeihen.« Ich schüttelte den Kopf. Walter zuckte entschuldigend die Schultern.

»Der Schiri ist eine echte Gemeinheit!« Ich sprach aus, was sich eine Menge erhitzter Gemüter ringsum dachte. Das lag aber weniger an den subtropischen Temperaturen, die seit einigen Tagen unser Land heimsuchten, sondern vielmehr an der indiskutablen Spielführung.

Die gegnerische Mannschaft führte zur Pause mit 2:0, obwohl unsere Mannen objektiv gesehen das viel bessere Team waren.

Der erste Treffer war aus klarer Abseitsposition gefallen. Der Unparteiische ließ das Tor allerdings gelten, obwohl der Assistent an der Linie die Fahne für einen kurzen Moment in die Luft gereckt hatte, diese dann aber, als der Ball in die Maschen segelte, rasch wieder senkte und ein unschuldiges Gesicht aufsetzte. Die Proteste unserer Jungs halfen nichts.

Leider waren solche Fehlentscheidungen an der Tagesordnung, da in den unteren Spielklassen an den Seitenlinien keine Unparteiischen, sondern Vereinsfunktionäre agierten.

Wenig später stürzte der Gästestürmer mit weit ausgebreiteten Armen und mit einem lauten Schmerzensschrei spektakulär in unserem Strafraum und erhielt für diese offensichtliche

Schwalbe einen Strafstoß zugesprochen, den das leidende Opfer gnadenlos im Kreuzeck versenkte.

Fazit nach 45 Spielminuten: zwei geschenkte Tore für die Gäste und vier Verwarnungen wegen Kritik für die Unsrigen.

Dabei hatte alles so schön begonnen. Dem Kassier war richtig warm ums Herz geworden, als die Menschenmassen zu dem Spiel gepilgert kamen, und der Stadionsprecher konnte eine Rekordzuschauerzahl von über vierhundertzwanzig Besuchern verkünden. Er begrüßte die Fans an einem richtig heißen Frühsommertag und brachte die Massen mit markigen Sprüchen in Stimmung.

Im Falle eines Sieges im letzten Spiel der Saison lebte die Chance für unser Team, den Meistertitel zu holen und damit in die nächsthöhere Liga aufzusteigen. Selbst bei einem Unentschieden blieb ein letzter Funke Hoffnung, darum schielten alle mittels Fußballapp auch die ganze Zeit auf die anderen Fußballplätze, um die übrigen Ergebnisse zu jedem Zeitpunkt abrufbereit zu haben.

»Wie geht's dir in deinem neuen Job?«, versuchte Walter, mich auf andere Gedanken zu bringen.

»Ich hab keinen neuen Job, sondern bin in meinem alten geblieben«, erläuterte ich.

»Ich dachte, sie haben dich von der Kripo abgezogen?«

»Nein, sie haben nur unsere Kompetenzen beschnitten. Wir machen halt nur noch Ladendiebstähle und Raufhandel und den ganzen Scheiß. Strafsachen, die ins Ressort *Leib und Leben* fallen, sind jetzt Angelegenheit des LKA, denn dort sitzen die Profis«, musste ich grinsen.

»Und, ist das frustrierend?«

»Was willst du hören, begeistert bin ich nicht«, sinnierte ich.
»Aber seien wir uns ehrlich. Wie viele Mordfälle haben wir im Bezirk? Statistisch betrachtet, gibt es nach der Mordserie im

letzten Jahr frühestens 2032 den nächsten Mord. Da bin ich hoffentlich schon in Pension.« Ich wischte mir theatralisch den Schweiß von der Stirn.

»Das beruhigt mich aber.« Walter orderte sich ein weiteres Bier.

»Grundsätzlich ist es ja vernünftig, solche Aufgaben zu zentralisieren. Wenn ich fünf Morde im Jahr aufkläre, habe ich mehr Routine, als wenn ich alle fünf Jahre einen Fall zu lösen habe.«

»Klingt logisch!«

»Was ich nicht verstehe, ist, dass man uns alte Haudegen einfach aufs Abstellgleis stellt, während so junge Schnösel, die direkt von der Polizeiakademie kommen, zu unseren Chefs gemacht werden.«

Walter nickte und tauchte seinen Schnauzer in den frischen Bierschaum.

»Es betrifft ja nicht bloß mich, sondern viele meiner Kollegen in den Bezirken, weißt du?«

Ich war jetzt wieder voll in meinem Selbstmitleidsmodus.

Walter klopfte mir auf die Schulter. »Mach das Beste draus. Einfach die Zeit absitzen und die Kohle kassieren!«

»Du hast recht. Einfach business as usual. Und außerdem hab ich jetzt weniger Verantwortung bei gleichem Lohn.«

»Du Glückspilz!«

»Glück muss man sich erarbeiten«, lächelte ich süffisant.

»Gilt das auch für unsere Kicker?«

»Keine Ahnung!«

»Es kann nur besser werden«, trug Walter das Erlebte mit Fassung und leerte mit dem zweiten Schluck seinen Bierbecher. Er sollte sich gewaltig täuschen.

»Komm, Martin!«, schrie ich meinem Neffen zu, als unsere Elf wieder aus der Kabine schlich. »Ihr packt das noch, glaubt an euch!«

Ich erinnerte mich an meine Trainerzeit vor mehr als zehn Jahren zurück, als Martin, die Tormaschine, mein Nachwuchsteam fast im Alleingang zum Meistertitel geschossen hatte. Damals gelang es mir Woche für Woche, ihn zu Höchstleistungen zu motivieren. Vielleicht gelang mir das ja auch heute als Zuschauer auf der Tribüne.

Martin, mittlerweile 25 Jahre jung, zeigte mir einen erhobenen Daumen, ehe er dynamisch aufs Feld lief und die Mädchenherzen höher schlagen ließ. Der athletische Stürmer mit den im Fitnessstudio gestählten Muskeln war noch immer Single, ein Faktum, das in Mauthausens Damenwelt durchaus bekannt war.

Vom Anpfiff weg versuchten unsere Jungs, das Spiel zu drehen und ein rasches Anschlussstor zu erzielen. Martin wurde in die Tiefe geschickt. Mit einer geschickten Finte ließ er seinen Gegenspieler ins Leere laufen und stand allein vor dem Tor. Er zirkelte das Leder gefühlvoll am gegnerischen Torwart, der am Fünfer stehend versuchte, den Winkel zu verkürzen, vorbei. Mit den Fingerspitzen gelang es diesem, den Ball ins Torout abzulenken. Der daraus resultierende Eckball kam wieder zu Martin, der das Spielgerät halb volley ins lange Eck kanonierte. Der linke Außenverteidiger schraubte seinen Ellbogen elegant nach außen und wehrte den Schuss regelwidrig ab. Elf Spieler, der Trainer und etwa vierhundert Zuschauer auf der Tribüne forderten einen Handelfmeter. Einzig der Spielleiter wollte kein strafbares Vergehen gesehen haben und ließ weiterspielen.

Die Proteste unserer Spieler nahmen kein Ende und gipfelten in einem Platzverweis für Martin. Halb volle Bierbecher landeten auf dem Spielfeld. Die Ordner hatten große Mühe, einen Spielabbruch zu vermeiden. Martin stürmte mit hochrotem Gesicht vom Platz und verschwand in der Kabine.

»Dieser arrogante Schnösel entscheidet die Meisterschaft«,

schrie einer der Fans. Die anderen Kommentare fielen noch heftiger aus.

Das Spiel endete schließlich mit einem 3:0-Sieg für die gegnerische Mannschaft, der Unparteiische wurde von zwei Ordnern zu seiner Garderobe eskortiert, die Menge war aufgebracht.

»So eine Gemeinheit«, kommentierte ich zum wiederholten Mal.

Walter gönnte sich ein weiteres Bier.

»Das kommt davon, wenn die Schiris glauben, sie seien die Wichtigsten am Platz. Dabei sollen sie einfach nur unparteiisch sein und dafür sorgen, dass sich die Spieler im Eifer des Gefechts nicht gegenseitig die Beine abhauen«, meinte Sepp, der jedes Wochenende auf dem Fußballplatz verbrachte.

»Der Auftritt war ein Beweis dafür, dass jeder Schiri selber Fußballspielen gelernt haben muss«, murmelte Walter. »Wenn ich nur ein bisschen Ahnung von dem Sport habe, kann ich solche Fehler nicht machen!«

»Dieser Heidrich hat nie selber gekickt, da hätte er sich ja schmutzig gemacht oder womöglich sogar mal ein Knie aufgeschlagen«, lachte Sepp.

»Dass ihr da noch lachen könnt?«, ärgerte ich mich.

»Ist nicht mehr zu ändern.« Sepp klopfte mir auf die Schulter. Ich trabte hinunter an den Spielfeldrand.

»Was hat Martin gesagt?«, wollte ich von meiner Schwägerin wissen, die ihren Buben getröstet hatte.

»Er hat ihn gefragt, wie viel Geld ihm die anderen bezahlt hätten«, seufzte Anneliese. »Zum Glück war das die letzte Runde in dieser Meisterschaft.«

»Spielsperren werden auch in die kommende Saison mitgenommen«, erklärte ich sachkundig und gesellte mich wieder zu Walter.

Ein ganzes Jahrzehnt hatte ich mich erfolgreich von diesem Ort ferngehalten, hatte mit dem Thema Fußball abgeschlossen, nachdem mein Sohn die Lust am Spiel verloren und seine Schuhe an den Nagel gehängt hatte. Mein früherer Kumpel hatte mich überredet, mir das letzte Spiel vor der Sommerpause mit ihm anzuschauen.

»Zum Glück haben die Erstplatzierten auch gewonnen, also ist es egal«, meinte Walter. »Ob wir jetzt am Ende Zweiter oder Dritter sind, spielt keine Rolle«, wollte er die Bedeutung der Niederlage kleinreden.

Ich kochte dennoch innerlich, fühlte mich ob dieser Ungerechtigkeit ohnmächtig.

»Ich weiß, dass das jetzt nicht gerade der beste Zeitpunkt ist, aber könntest du dir vorstellen, im kommenden Jahr wieder eine Funktion im Verein zu übernehmen?«, holte mich Sepp aus meinen Gedanken zurück und setzte erfolglos einen treuherzigen Blick auf. »Jetzt, wo du wieder mehr Zeit hast, oder?«

»Du hast recht. Absolut schlechtes Timing!«

»Denk halt drüber nach.«

»Ich fahre jetzt erst mal mit Marianne auf Urlaub, dann können wir ja noch einmal reden, aber ich kann mir nicht vorstellen, noch einmal einen Fußballplatz zu betreten«, machte ich ihm keine großen Hoffnungen.

»War es so schlimm?«

»Schlimmer! Womöglich zücke ich eines Tages meine Waffe und halte sie einem Schiri an den Kopf. Bei solchen Leistungen?«

»Jetzt übertreibst du aber!«

»Meinst du? Du kennst nicht mein Aggressionspotenzial«, musste ich selber grinsen.

»Du könntest ja die Bambini übernehmen. Da gibt es nicht einmal einen Schiedsrichter. Da geht es echt friedlich ab.«

»Vielleicht irgendwann einmal, wenn ich Opa bin«, schmunzelte ich und verabschiedete mich.

Die Spieler pilgerten nach und nach unter die Dusche. Man würde heute keinen Meistertitel und keinen Aufstieg feiern. Da die Vereinsführung aber tonnenweise Kotelett und Bier vorbereitet hatte, stand außer Frage, dass es trotz allem hoch hergehen würde. Die T-Shirts mit dem Meister-Aufdruck dagegen blieben in den Kartons.

Schiedsrichter Leo Heidrich holte sich den Lohn für seine Arbeit beim Kassier ab und schlich sich heimlich davon. Er stieg in seinen weißen BMW und brauste davon.

»Schiri, wir wissen, wo dein Auto steht!«, skandierten einige betrunkene Fans, jetzt, da der Übeltäter weg war und sie nicht mehr hören konnte.

Verdammte Feiglinge, ärgerte ich mich.

Die Gemüter auf den Rängen hatten sich aber größtenteils wieder beruhigt. Mit Bier ließ sich fast jeder Schmerz wegspülen. Und das Bier floss in rauen Mengen. Martin hatte sich bereits die dritte Halbe genehmigt, als die ersten Mannschaftskollegen gescheitelt und parfümiert in der Kantine auftauchten.

Die Koteletts schmeckten phänomenal, mit Pommes und Barbecue Sauce verfeinert rutschten sie in rauen Mengen die Kehlen hinunter. Erst als das Gespräch auf die Aftershowparty kam, fand es auch der Rotsünder der Mühe wert, unter der Dusche zu verschwinden.

»Sollen wir auf dich warten?«, wollte der eins neunzig lange Innenverteidiger Lorenz Lumetzberger alias Lulo wissen.

»Gebt mir noch fünf Minuten«, bat Martin.

Er würde seinen Wagen am Platz stehen lassen, so viel war schon jetzt klar. Ein Großteil der Mannschaft wollte in die nur wenige Kilometer entfernte Diskothek wechseln, in der zum letzten Mal vor der Sommerpause die Pforten geöffnet wur-

den, ehe man den Zeltfesten, Burgevents und Beachpartys auswich. Die wenigen, die noch fahren durften, füllten ihre Wagen bis zum Anschlag an. Dann ging es ab zum nächsten Treffpunkt. Man würde sich die Partylaune nicht verderben lassen.

Leo Heidrich parkte vor dem China-Restaurant und setzte sich an den Ecktisch gleich neben der Tür. Ohne die Speisekarte studieren zu müssen, wusste er, dass er eine Wan-Tan-Suppe und eine Knusprige Ente nach Szechuan Art bestellen würde.

Er zückte sein Handy aus der Tasche, suchte aber vergeblich nach neuen Nachrichten. *Kommst du? Ich warte auf dich!*, schrieb er und legte das Telefon auf die rote Serviette. Er bestellte ein Bier und wartete. Sie kam nicht. Sie antwortete auch nicht. Verärgert schlang er das Essen hinunter.

Der ganze Tag war ein Scheißtag. Zuerst das Fußballspiel, das ihm entglitten war. Er wusste, dass er sich nichts vorzuwerfen hatte. Wann würden diese ungehobelten Bauernbuben endlich checken, dass er keine Kritik duldet? Auf einer Serviette machte er sich Notizen, was er in seinen Bericht schreiben würde. Unter drei Spielen Sperre würde dieser Gaisberger nicht davonkommen, so viel war sicher.

Leo zerknüllte die Serviette wieder. Das Spiel war so etwas von egal. Warum meldete sie sich nicht? Sie hatten es doch so vereinbart. Was war dazwischengekommen? *Wo bleibst du?*, probierte er es erneut.

AufWhatsApp hatte sein Freund Severin ein Foto von seiner Abschlussparty in Uppsala geschickt. Die Schweden wussten, wie man feierte. Leo überlegte, ob er eine Aufnahme von seiner knusprigen Ente zurückschicken sollte. Es kam ihm armseelig vor, also ließ er es bleiben und antwortete bloß mit einem erhobenen Daumen.

Ich ließ mich mit meinem gesamten Gewicht auf den prallvollen Koffer fallen, um die Schnallen verriegeln zu können. Es hatte auch seine Vorteile, übergewichtig zu sein. Aber verdammt, ich musste dringend etwas an meinem Lebensstil ändern.

Natürlich hatten Marianne und ich wieder einmal viel zu viel eingepackt. Mit all den Hosen, Hemden und Pullovern würden wir zwei Monate und nicht wie geplant zwei Wochen auskommen. Andererseits hatten wir genug Platz in unserem Kofferraum, es hätten darin ohne Weiteres noch drei weitere Gepäckstücke Platz gefunden.

Mit einem Schmunzeln im Gesicht musste ich an unseren ersten gemeinsamen Familienurlaub mit unserem kleinen Jungen denken. Damals fuhren wir noch einen kleinen Dreiräder mit winzigem Kofferraum und wussten kaum, wie wir all das Zeug, den Buggy, die Spielsachen und alles andere verstauen sollten.

Jetzt fuhr ich ein doppelt so großes Auto, und wir machten uns auf den Weg in unseren ersten Sommerurlaub zu zweit. Wie die Zeit verging. Unser Junge hatte seine Matura erfolgreich absolviert und wollte lieber mit seiner großen Flamme, der kleinen, zierlichen Florea, die er im vergangenen Jahr kennen und lieben gelernt hatte, per Interrail Europa bereisen. Nicht einmal das verlockende Angebot eines Gratisurlaubes konnte ihn bewegen, sich uns anzuschließen.

Ich schleppte den Koffer in die Garage. Jetzt noch ein paar Stunden Schlaf, dann sollte es losgehen. Wie üblich konnte ich genau dann nicht einschlafen, wenn ich es bitter nötig hatte. Wir würden kurz nach Mitternacht aufstehen, eine Kanne mit Kaffee befüllen und anschließend aufbrechen. Ich brauchte dringend Ruhe.

Meine Gedanken kreisten rund um das Fußballmatch, das

mich wirklich innerlich aufgeregt hatte. Gut, dass mein Sohn Fritz nach seiner Pflichtschulzeit die Fußballschuhe an den Nagel gehängt und sich ganz aufs Lernen verlegt hatte. Die erste Zeit war hart für mich gewesen. Nachdem ich selber immer von einer Karriere als Fußballprofi geträumt hatte, hatte ich meinen geplatzten Traum nun auf meinen Sohn projiziert. Seine Entscheidung, mit dem Kicken aufzuhören, schmerzte fast so schlimm wie mein beleidigtes Knie, das ich nach wie vor bei jedem Wetterumschwung spürte.

Nun war ich froh, dass ich nicht mehr jedes Wochenende am Fußballplatz verbrachte, um mich über das elende Gekicke und die noch elenderen Schiedsrichterleistungen ärgern zu müssen.

Ich wälzte mich auf die andere Seite. Schlaf, ich brauchte Schlaf. Doch nach wenigen Augenblicken schweiften meine Gedanken erneut ab.

Ich stellte mir vor, wie Leo Heidrich nach dem Spiel nach Hause kam und seine Gattin schon mit mieslauniger Miene auf ihn wartete. Er konnte sich dann eine Handvoll unbegründeter Vorwürfe anhören. *Warum kommst du so spät? Hast du in der Kabine noch die Masseur der Heimmannschaft flachgelegt? Wie viel Bier hast du am Sportplatz getrunken? Durftest du überhaupt noch fahren? Wieso hast du, bevor du fortgefahren bist, nicht den Geschirrspüler ausgeräumt?*

Die Phantasie ging mit mir durch. Ich musste an etwas anderes denken, um einzuschlafen. Ich würde mit Marianne eine tolle Urlaubswoche verbringen mit Sonne, Meer und Strand. Bis wir dort ankamen, mussten nur ein paar Hundert Kilometer Anfahrt mit dem einen oder anderen Stau überstanden werden. Hatte ich daran gedacht, das Pannendreieck und die Schutzwesten zu überprüfen?

Marianne schnarchte leise neben mir. Ich wälzte mich aus dem Bett und trank ein Glas Milch. Ich löste ein Kreuzworträt-

sel, dann startete ich einen neuen Anlauf. Dieses Mal schief ich binnen weniger Sekunden ein. Der Wecker würde mich drei Stunden später wieder wach machen.

Die Mannschaft versammelte sich spätabends fast vollständig im B3, der großen Diskothek an der gleichnamigen Bundesstraße gelegen, um das unglücklich verlaufene Spiel am Nachmittag in aller Ruhe zu analysieren.

Technomusik dröhnte aus den Monitoren, und grelle Lichter durchbrachen die schwüle Finsternis. Dicht an dicht drängten sich schweißgebadete Kicker, hatte so mancher das Gefühl, beim Match weniger Flüssigkeit verloren zu haben. Diesem akuten Flüssigkeitsverlust musste mit Bier und Kräuterlikör entgegengewirkt werden.

Die Analyse der letzten Meisterschaftspartie fiel sehr kurz aus. Man einigte sich ohne Gegenstimmen darauf, dass der unglaublich parteiische Schiri schuld an der Niederlage war und sich beizeiten jemand finden musste, dem Kerl das Regelwerk einzubläuen.

»Wenn mir der einmal in einer dunklen Gasse begegnen sollte, dann mach ich ihn fertig«, war Martin noch immer in Rage. »Da vergesse ich meine gute Kinderstube, das schwör ich euch!«

Genau aufs Stichwort wechselte der DJ zu einem bedrohlichen Beat, der das Gemäuer zum Erzittern brachte. Auf Kommando wurde eine weitere Runde Schnaps gekippt, der grauenvolle Geschmack mit einem großen Schluck Bier abgetötet. Die Kleider klebten an den durchgeschwitzten Leibern.

Jetzt, nachdem fußballtechnisch der letzte Vorhang gefallen und die Saison zu Ende war, kamen die Spieler auch auf das Thema Urlaub zu sprechen. Die Vorbereitung auf die nächste Saison würde erst in vier Wochen beginnen.

»Ich muss trotzdem wieder Anfang August wegfahren. Da haben wir in der Firma Betriebsurlaub«, zuckte Lulo unschuldig mit den Schultern.

»Wo fährst du hin?«, wollte Batzi wissen.

»In die Toskana.«

»Hey, cool!«, nickte Martin.

»Na ja, meine Chrissi will unbedingt einen Kultururlaub. Ich würde ja lieber an irgendeinem Strand liegen und mir einen Sonnenbrand holen.«

»Toskana ist schon lässig«, machte Batzi ihm Mut. »Und du?« Martin nahm einen Schluck Bier. »Ich weiß noch nicht. Nächste Woche flieg ich nach Mallorca ... Ballermann und so! Wir haben da so eine Clique in der Firma.«

»Wär mir auch lieber«, leerte Lulo sein Glas.

»Aber ich glaube beinahe, ich werde Ende August noch einen zweiten Urlaub anhängen.«

»Spinnst du?«, war Batzi entsetzt. »Da spielen wir schon wieder Meisterschaft!«

»Ich sicher nicht«, grinste Martin gequält. »Die brummen mir sicher drei bis vier Spiele auf.«

Lulo und Batzi nickten verständnisvoll.

»Dann muss ich das Beste draus machen und zum ersten Mal nach was-weiß-ich-wie-vielen-Jahren im August Urlaub machen.«

»Noch drei Bier, schönes Fräulein«, lümmelte sich Martin an die Bar.

»Kommt sofort«, lächelte ihn die Bardame mit ihren großen Augen an. Martin bereute soeben, dass er sich das sechste oder siebente Bier an diesem Abend bestellt hatte. Dieser blonde Engel wäre sicher problemlos in die Kiste zu bringen. Aber bis zur Sperrstunde würde er sich nicht mehr auf den Beinen halten können, so viel stand fest. Verflixter Alkohol.

»Passt schon!« Er gab ihr reichlich Trinkgeld und gesellte sich wieder zu seinen Saufkumpanen.

Zu fortgeschrittener Stunde füllte sich der ohnehin schon zum Bersten volle Tanztempel noch weiter, man konnte kaum einen Fuß vor den anderen setzen, ohne dabei einem anderen Feierwütigen auf die Zehen zu treten.

Die Musik zu laut, das Licht zu grell, die Tanzfläche zu voll und die Tänzer zu betrunken – es war nur eine Frage der Zeit, ehe es zu den ersten Rempelen kommen würde.

»He, du Schwuchtel!«, fluchte Martin, als ihm ein baumlang blondler Schönling auf den Fuß getreten war.

»Was sagst du da?«, fuhr der andere herum.

»Pass auf, du Antitänzer«, ließ sich der durchtrainierte Mittelstürmer nicht einschüchtern. Im selben Moment erkannte er, wer ihm da auf seinen ohnehin schon geschwellenen großen Zeh gehüpft war.

»Alter!«, entfuhr es Martin. »Du Schwuchtel traust dich da herein?«

»Sag das noch einmal!«, drohte ihm der andere.

»Was? Schwuchtel? ... Schwuchtel! Schwuchtel! Schwuchtel!«

Der Endzwanziger, der vor wenigen Stunden in seiner Funktion als Schiedsrichter Martin des Spielfeldes verwiesen hatte, packte ihn am Kragen. »Halt endlich deine Fresse, du Loser, sonst ...«

»Sonst?«, riss sich Martin los. »Schau, dass du hier rauskommst.«

»Und wenn nicht?«

»Dann hau ich dir so lange in dein verfucktes Gesicht, bis es nur noch Brei ist. Hast du mich verstanden?«, war Martin außer Rand und Band. Nur den Bruchteil einer Sekunde später landete die Faust des anderen in seiner Magengrube. Martin

durchzuckte ein dumpfer Schmerz. Er ging in die Knie und würgte seinen Brechreiz hinunter.

»Was ist los, du Weichei?«, hörte er durch ein Gemisch aus Lärm und Schmerz. Dann nutzte Martin das Überraschungsmoment für sich und traf seinen Angreifer mit einem federnenden Schwung am Kinnladen. Augenblicke später flogen die Fäuste, und es entbrannte ein ungezügelter Kampf. Martin prügelte wild und ohne Rücksicht auf Verluste mit der größeren Reichweite auf den Blonden ein, während dieser vergeblich versuchte zu kontern.

Binnen weniger Sekunden hatten sich die Umstehenden kreisförmig um die beiden Kampfhähne postiert und feuerten die Kontrahenten lautstark an. Endlich war mal was los. Auf eine derartige Abwechslung hatten alle gewartet. Der durchtrainierte Fußballer war dem Leichtgewicht klar überlegen. Leo Heidrich lag am Boden und versuchte, seinen Kopf zu schützen.

Dann schritt die Security ein. Die beiden Kampfhähne wurden von mehreren Männern gepackt und nach draußen geschleift. Das Gemetzel fand ein schnelles Ende. Die frische Luft schoss Martin wie ein Blitz ein. Er taumelte, konnte sich mit dem linken Unterarm an der Hauswand abstützen. Dann musste alles raus aus seinem Körper. Halb benommen kniete er an der Hausmauer. Er wischte sich den Mund mit seinem Hemdsärmel ab. Keine zwanzig Meter entfernt lehnte der verhasste Schiedsrichter an der Wand und rieb sich die blutige Nase.

»ScheißWichser!«, murmelte Martin und lehnte seinen Kopf an die kühle Hausmauer. Sein Schädel brummte, teils vom Alkohol und teils von dem Adrenalin, das in ihm kochte. Er hatte es dem Arschgesicht gezeigt. Dieser würde es ihm am grünen Tisch zurückzahlen. Der Schiedsrichter würde in seinem Bericht an den Strafsenat sicher auch diese Prügelei anführen, und

selbst wenn dieses Geschehen abseits des Fußballplatzes keine Relevanz hatte, würde es trotzdem das Schiedsrichterkollegium dazu bringen, an ihm ein Exempel zu statuieren.

Wutentbrannt boxte Martin gegen die Hausmauer und merkte, wie ihm sofort Blut über die Hand und in den Hemdsärmel floss. Er rappelte sich hoch und schwankte Richtung Parkplatz, konnte aber seinen Wagen nicht finden. Ach du Scheiße. Der stand am Fußballplatz. Entmutigt lehnte er sich wieder an die Hausmauer.